

2. Berichte über unsere Montagabende

Abend vom 2. April 1962

Frau Maliér führt uns mit ihren Bildern in die Brenta-Gruppe. Diese Berggruppe liegt verhältnismäßig isoliert südwestlich der Hauptgruppe der Dolomiten. Ausgangspunkt der Wanderung war der Ort Madonna di Campiglio. Von dort geht es durch ausgedehnte Lärchenwälder zur Tuckett-Hütte. Bei dieser Hütte beginnt der sogenannte "Orsi-Weg", der auf schmalen Felsbändern in einer Höhe von 2700 m um die Felsgipfel der Brenta herumführt. Von diesem Weg aus öffnen sich immer wieder von Neuem eindrucksvolle Bilder auf die umliegenden Gipfel. An pflanzlichen Begleitern findet sich das Brändele, das Edelweiß, der Alpenmohn, das Stengellose Leimkraut und das Dolomit-Fingerkraut u.a.m.

Ähnlich angelegt, aber noch mehr Anforderungen an die Schwindelfreiheit der Begeher stellend, ist der Tucketta-Weg, von dem aus man besonders schöne Ausblicke auf den Campanile Basso bekommt, der einer der beliebtesten Kletterberge der Berggruppe darstellt. Dankbar empfindet es das Auge, wenn man beim Abstieg ins Tal aus der nackten Felswelt wieder durch grüne Lärchen- und Buchenwälder kommt.

I.R.K. Lübenau

Abend vom 7. Mai 1962

Herr Stud-Prof. L. Müller gibt das "Arbeitsblatt 1962" aus und gibt hierzu auch eingehende Erläuterungen.

Anschließend berichten Herr und Frau Lübenau über eine Wanderung im Silvretta-Gebiet und zeigen dazu Farbdias:

Die günstigste Zufahrt zum Silvretta-Stausee führt über Bregenz-Dornbirn-Feldkirch, Bludenz-Schrans- durchs Montafontal nach Partenen (1051 m). Von dort aus sind die beiden Stauseen, der Vermont-See (1743m) und der eigentliche Silvretta-Stausee (2030m) über die ehemalige Werkstraße, die heutige Silvretta-Hochalpenstraße, jetzt fast durchweg asphaltiert und doppelbahinig ausgebaut, sehr bequem zu erreichen. In vielen Serpentinien überwindet sie bis zum Vermont-See einen Höhenunterschied von ca 700m auf einer Entfernung von ca 3 km Luftlinie (ca 23 % Steigung). Fußgänger, die sich den langen Anstieg ersparen wollen, können mit dem sog. Schrägaufzug, der auch noch aus der Bauzeit stammt, nahezu mühelos die Höhe des Vermont-Sees erreichen. Die Stauwerke wurden im Jahre 1957 in Betrieb genommen. Zur Gesamtanlage gehört ein viel größerer Bereich, als es für den Besuche zunächst den Anschein hat. Das Einzugsgebiet der beiden Seen umfaßt nämlich nicht nur die unmittelbar einmündenden Täler. Es werden viel mehr die ganzen Wasser der angrenzenden Täler jeweils zusammengefaßt und in Düchern durch die Berge geleitet, um sie den Seen zuzuführen. Damit erhält der höher gelegene Silvretta-Stausee ein Einzugsgebiet von 35 km². Er hat ein Fassungsvermögen von 38,6 Mio cbm Wasser, das in einer Druckleitung dem Werk des unteren Sees zugeführt wird und dabei 29 Mio Watt erzeugt. Die Gesamtwasser können im Tal 140 Mio Watt erzeugen (=3/4 von Kaprun).

Das Gebiet der Silvretta war früher, vor dem Bau des Stauwerks, nur für Bergwanderer zugänglich. Wir finden daher bereits zu Füßen der Staumauer eine Alpenvereinshütte (Madlener-Haus) vor, die allerdings während der Sommermonate nicht mehr ganz den Anforderungen einer solchen gerecht wird, wenn Tag für Tag ungezählte Fahrzeuge anrollen

und ihren Inhalt auf die nähere Umgebung des Sees ergießen. Der Hüttenwirt ist in dieser Zeit auch nicht zu sehen, da er außerdem noch ein Gasthaus am See besitzt, das dann sicher mehr abwirft. Die Unterkünfte sind jedoch ~~xx~~ sauber und "alpenvereinsbillig". Für die ganz Wohlhabenden gibt es noch einen riesigen Hotelkasten, das "Silvretta-Hotel". Im Winter sollen die Verhältnisse in der Hütte besser sein, da dann nur Schifahrer oben sind. Die Paßstraße ist meist bis in den Frühsommer, zumindest bis Pfingsten, gesperrt. So ist sie besonders in diesem Jahr (1962) wohl nicht früher befahrbar.

Sobald wir uns aber nur ein kurzes Stück vom See entfernen, bleibt der ganze Fremdenverkehrsrummel zurück. Sowohl die "Wiesbadener-", als auch die "Saarbrückener-Hütte" sind auf bequemen Wegen ohne Anstrengung erreichbar.

Für unsere Wanderung wählten wir aber diesmal nicht den direkten Weg zur "Wiesbadener-Hütte", die man durchs Ochsental in 2 1/2 Std Fußmarsch erreichen kann. Wir wollten über das Hohe Rad (2900m) und den Radsattel sozusagen von hinten her zur Hütte kommen. Das Hohe Rad ist ein Höhenzug zwischen dem Ochsental und dem Bieltal, über dessen Grat die Grenze zwischen Vorarlberg und Tirol verläuft. Durch ein dichtes Gestrüpp von niederem Buschwerk, durchsetzt mit einzelnen Latschen (wir befinden uns ja schon weit über der Baumgrenze) gewinnen wir rasch an Höhe und blicken von der ersten Anhöhe noch einmal zurück auf den oberen See. Beim Weitergehen sehen wir bereits Gletscherwelt der vor uns aufragenden Dreitausender. Hier der Henneberg-Gletscher und die Dreiländerspitz. Auf der Höhe finden wir noch magere Matten, auf denen uns aber trotz der späten Jahreszeit (Sept.) noch manche Blüher erfreuen, so z.B. *Potentilla aurea* / Gold-Fingerkraut, *Saxifraga stellaris* / Sternblütiger Steinbrech, *Silene acaulis* / Stengelloses Leimkraut.

Wir blicken noch einmal zurück in Richtung NNO. Im Vordergrund an der gegenüberliegenden Talseite sehen wir deutlich die Arbeit der Gletscher aus früherer Zeit. Der tiefe Taleinschnitt, das Paznauntal dahinter ein Blick ins Arlberggebiet und einige seiner Gipfel, die also noch zu den nördlichen Kalkalpen gehören, während wir uns hier bereits in den Zentralalpen befinden. Stellenweise ist der Weg durch Steinmanderl gekennzeichnet. Man könnte fast an Tibet erinnert werden. Rechts über uns sehen wir in die Felsabstürze des Hohen-Rad-Gipfels. Wir finden *Veronica fruticans* / Felsen-Ehrenpreis, *Saxifraga aizoon* / Trauben-Steinbrech.

Auf den dürftigen Matten finden noch einige Ziegen ihr Auskommen. Sie begleiten uns eine weite Strecke Wegs bis über den Radsattel hinweg, wo wir sie entgegenkommenden Wanderern mitgeben, damit sie wieder in ihren Bereich kommen. Wir ~~finden~~ befinden uns nun in einem Felskar, das mit Zyklophenhaften Felsbrocken erfüllt ist. An den Steinen beobachten wir die orangefarbene Flechte *Xanthoria elegans*. Zwischen den Felsen noch hin und wieder Vegetation, wie z.B. *Thlaspi rotundifolium*, das Rundblättrige Täschelkraut. Das Kar geht in seinem oberen Ende in ein kleines Schneefeld über, das sich vom Sattel herabzieht. Am Sattel oben finden wir *Ranunculus glacialis* / Gletscher-Hahnenfuß, *Gentiana orbicularis* / Rundblättriger Enzian, *Doronicum clusii* / Zottige Gemswurz, *Chrysanthemum alpinum* / Alpen-Wucherblume, *Saxifraga aspera* ssp *bryoides* / Moos-Steinbrech, *Cerastium uniflorum* / Einblütiges Hornkraut und *Senecio incanus* / Weißgraues Kreuzkraut (Greiskraut).

In Athen beeindruckt die Großzügigkeit des modernen Stadtbildes, das im Zentrum immer mehr von Hochhäusern bestimmt wird. Ein Grüngürtel legt sich schützend um die Akropolis und schafft Distanz zwischen den verkehrreichen Großstadtstraßen und dem tempelgeschmückten Burgfelsen.

Ein Ausflug gilt dem Pentelikon-Gebirge nordwestlich Athens. An seinem Fuß liegt einer der schönsten Vororte Athens, Kifissos, in 270 m Höhe, wegen seiner höheren Lage bevorzugter Sommeraufenthalt der reichen Athener. Neue Straßenbauten dringen immer tiefer in die Westflanke des Gebirges vor und erschließen neues Siedlungsgebiete. Doch jenseits derselben umfängt einen bald die Weite und Einsamkeit des breithingelagerten Gebirges, dessen Hänge von eintönigem Graugrün niedrigen Kiefernestrüpps und sperrigen, halbkugeligen Buschwerks überzogen ist. Nur da und dort setzt das gelbe Leuchten eines blühenden Ginsters einen Farbtupfer auf. Der bodennahe Blick entdeckt im Schutz der stacheligen Zwergsträucher zahlreiche Orchis-Arten, zierliche rote Nelken und weiße Zistrosen. Wo das Gestein frisch aufgebrochen ist, glitzert das Kristallgefüge des Marmors hervor, aus dem der Großteil des Gebirges aufgebaut ist. Antike und moderne Marmorbrüche liegen als weiße Wunden im Berg. Hier wird seit den Tagen des Perikles der wertvolle Attische Marmor gebrochen, aus dem die kostbaren Bauwerke der Akropolis errichtet sind.



Ägina von SW

Strahlendblauer Himmel und eine ruhig glitzernde See schaffen den beglückenden Rahmen einer Fahrt nach Ägina, der Insel im Saronischen Golf. Vorbei am kahlen Hang der Insel Salamis, vorbei an einigen runzeligen, braunen Felseninseln kumföhrt das Schiff die waldige Nordflanke von Ägina. Im Fernglas entdeckt man den Aphaia-tempel im Grün der Kiefernwälder, das eigentliche Ziel des Ausfluges. Die "Neraida" liegt im Nordwesten der Insel, im Hafen der Stadt Ägina, an. Im Zentrum des Saronischen Golges gelegen, entwickelte sich die Insel im Altertum zum Mittelpunkt einer Handelsherrschaft über die Ägäis. Doch 459 v. Chr. gelingt es dem aufblühenden Athen die politische und wirtschaftliche Macht Äginas zu brechen und Stadt und ~~Land~~ Insel zur Bedeutungslosigkeit herabzuwürdigen. Das Eiland ist eine viertgipfelige, aus trachytischen Vulkanen und Tuffen bestehende Vulkanruine, der im Nordwesten flacheres, aus tertiären Ablagerungen aufgebautes Gelände,

der fruchtbarste Teil der Ägina's, angegliedert ist. Ein alter Busch fährt auf kurvenreicher Straße in die Berge. Oliven wechseln mit Pfirsichbäumen, Getreidefeldern, z.T. schon gemäht, Mandelbäumen und niedrig gehaltenen Weinstöcken. Stellenweise ist hier im Nordwesten das Gelände terrassiert, jeder Fleck landwirtschaftlich gut genützt und gepflegt. Wasserräder, die durch einen Göpel mit einem Esel getrieben werden, heben das Grundwasser und dienen der notwendigen Bewässerung, denn Bäche fehlen im wasserdurchlässigen Tuff. Im bergigen Teil herrschen die wolkenigen Konturen dunkelgrüner Aleppokiefernwälder vor. Die Endstation liegt hoch über der Westküste und erschließt einen weiten Blick über buchtenreiche Felsgestade. Nach kurzem Aufstieg ist das Ziel erreicht: Von Kiefernwald umgeben, liegt der heilige Bezirk des Aphaia-tempels auf einem Hügel. Weiter unten die Priesterwohnungen, Vorratskammern für kultisches Gerät. Vom Fundament eines Altares führt eine Rampe zum Tempel hinauf. Er ist klein, zierlich, gut restauriert. Der hier gebrochene Poroskalkstein ist mit stellenweise guterhaltenem feinem Stuck überzogen. Das Mauerwerk leuchtet honiggelb unter dem blauen Himmel. Unterhalb der Tempel-terrasse blüht gelber Ginster und die knittrig-zarte Zistrose. Steif erheben sich die vertrockneten Blütenstände des Asphodelos. Beim Umschreiten des Tempels stößt man auf eine unterhalb gelegene Höhle, das ursprüngliche Aphaiaheiligtum. Hier wurde zuerst die Fischfang und Seefahrt schützende Göttin verehrt, bevor man ihr um 500 den herrlichen Tempel erbaute. Auf gemieteten Eseln geht es wieder nach Westen. Die kleinen Hufe suchen sich zwischen dem lockeren Geröll des kaum kenntlichen Saumpfades den besten Tramp. Bergauf-bergab führt der Weg mitten hinein in den duftenden Aleppokiefernwald. Teils geht es durch dichten Bewuchs, teils öffnen sich heideartige Flecken, auf denen Bau-Erika und Ginster blühen und niedrige Zistrosengebüsche von weißen und rosafarbenen Blüten übersät sind. Eine paradiesische Landschaft!

Der Saumpfad erreicht unten im Tal den kleinen Ort Mesagros, von wo aus die Fußwanderung nach Ägina durch spärlich bestedelte Landschaft beginnt. Die flüchtigen, am Autobus aus gewonnenen Eindrücke werden vertieft, nicht zuletzt durch Gespräche mit Heimischen.

Eine nächste Exkursion gilt den Ausgrabungen in Korinth. Der Weg führt über den 6 km breiten Isthmos, der aus jungtertiären Schichten aufgebaut ist und 75 m tief vom schmalen Kanal durchschnitten wird. Die Wände desselben zeigen die wagrechten Schichten von zahlreichen Verwerfungen durchsetzt. Es sind Zeugnisse der außerordentlichen tektonischen Erschütterungen, denen gerade dieses Ansatzstück des Peloponnes ausgesetzt ist. Ein katastrophales Erdbeben im Jahre 1858 war auch die Ursache für die Verlagerung der Stadt vom Fuße des die Landenge beherrschenden Felsens von Akrokorinth an die heutige Stelle.

Sechs Kilometer landeinwärts des niedrig verbauten Neukorinth liegt Altkorinth, ein bescheidenes Dorf und eine weite Ausgrabungsstätte mit vorwiegend der Römerzeit entstammenden Bau- und Tempelreste, ein ausgedehntes Forum mit Kaufhallen, eine Basilika, guterhaltene Quellhäuser, ein nur z.T. aufgedecktes Theater geben Zeugnis von Glanz und Bedeutung dieser einstigen Handelsempore. Aus einem Meer gelber Wucherblumen ragen, alles

Übrige Gemäuer beherrschend, die gewaltigen monolithischen Säulen des Apollotempels, besterhaltenes Beispiel der frühen dorischen Ordnung in Griechenland.

Den Höhepunkt der Reise bildet der Ausflug nach Delphi. Über Theben, vorbei an den weiten Baumwollfeldern Böotiens steigt die Straße durch einsames Buschgelände an der Südflanke des Parnaß in vielen Kurven zur Paßhöhe von 763 m. Die schroffen, glazialgestalteten Hänge des Parnaß glitzern im Schmuck ihrer Schneefelder. Auf der Paßhöhe liegt das malerische Bergdorf Arachowa, bekannt durch seine Heimwebereien. Unten weitet sich das Pleistotal, das an Delphi vorbei seinen ungeheuren Ölbaunwald gleich einem silbergrauen Strom der Meeresbucht von Ithea zuführt. Delphi liegt auf abschüssigem Hang in 570 m Höhe unter den drohenden, senkrecht aufsteigenden roten Kalkfelsen der Phädraden. Weiche Schiefer, die die Kalke unterlagern, schufen inmitten dieser Hochgebirgswelt jene Verebnungen, die die Anlage des weitläufigen Heiligtums erlaubten. Gleichzeitig geben sie einen günstigen Quellhorizont ab und ermöglichen ein üppiges Grün um die Reste aus der großen Zeit Griechenlands: Stadion, Theater, Apollotempel, am heiligen Weg aufgereichte Schatzhäuser, Gymnasien, ein z.T. wieder aufgerichteter Rundtempel u.a. Noch entfließt wie einst den Phädraden aus tiefer Schlucht der Kastilische Quell, in dem die Begräber des Delphischen Orakels ihre rituellen Waschungen machen mußten, und hoch über den Felsen vor Delphi kreist ein Adlerpaar."

Udo Scholz

Abend vom 2. Juli 1962

Gerade noch rechtzeitig vor Beginn der Sommerferien kamen Herr und Frau Lübenau von ihrem Urlaub aus Schwedisch Lappland zurück, um noch ihre teils frischen, teils gebräunten Pflanzen aus der Birkenwald- und Zwergstrauchregion zu zeigen. Die Blüten der frischen Pflanzen hatten zwar die lange Reise nicht ganz gut überstanden, doch konnte recht deutlich gemacht werden, wie reichhaltig die Flora im hohen Norden ist.

An diesem Abend war auch Frau Dr. Steiner (Botanikerin) als Gast da. Sie hatte viele Jahre auf den Philippinen zugebracht und die dortige Pflanzenwelt studiert. Frau Dr. Steiner brachte auch ein vor ihr verfaßtes Buch über die Pflanzen der Philippinen mit.

Abend vom 6. August 1962

Da Herr Blum verhindert war, seinen für diesen Abend geplanten Vortrag über den Berg Athos (siehe Abend vom 3. September!) zu halten, gab es einen Sprechabend ohne festes Programm.

Abend vom 3. September 1962

Herr Theo Müller bringt ein ganzes Sortiment der z.Zt. auffindbaren eßbaren und giftigen Pilze mit, was mit großem Interesse begrüßt wurde.

Dann berichtet Herr Blum über seinen Besuch auf dem Berg Athos:

" Es verursacht langwierige Schreibereien und viel Geduld ist erforderlich, um von der griechischen Regierung ein Empfehlungsschreiben zum Besuch der Athosklöster zu erhalten.

Auf einer Reise durch Griechenland bin ich wiederholt nach den weiteren Reisezielen in Griechenland gefragt worden. Die Aufzählung antiker Stätten macht keinerlei Eindruck. Bei Erwähnung des Athos wiederholten die Frager mit Ehrfurcht "Hagion Oros" = Heiliger Berg. Für die frommen Griechen sind nicht die Trümmerstätten und auch nicht kom heilige Orte, sondern neben Byzanz der Athos. Die griechische Kirche gehört zu den Ostkirchen und es ist notwendig, die Unterschiede zur römischen Kirche aufzuzeigen und auf die Bedeutung der griechischen Kirche hinzuweisen.

Der Apostel Paulus brachte das Christentum nach Europa, er ist der Apostel der Griechen. Die griechische Sprache war bis ins 3. Jahrhundert die Kirchensprache in Rom und bis Lyon. Die erste Christianisierung der germanischen Völker ging von Griechenland aus, der erst im 8. Jahrhundert eine zweite, von Rom gelenkte, folgte.

Bischof Wulfila (311-383) nahm die erste Bibelübersetzung aus dem Griechischen ins Gotische vor. Damit wurde die gotische Sprache zur Literatursprache erhoben. Aus dieser Zeit finden sich noch heute griechische Lehnworte in unserem Sprachgebrauch z.B. Kirche, Teufel, Samstag, Engel.

Die westliche Kirche lebt von der Übersetzung des Evangeliums aus dem Griechischen. Schließlich ist die Zusammenfassung der christlichen Glaubenswahrheiten zu einem System christlicher Lehre das Ergebnis des griechischen Geistes.

Im Jahre 1054 wurde die Trennung der griechischen Kirche von Rom vollzogen.

Die Ostkirchen lehnen, daß der Heilige Geist seinen Ausgang nur von Gott Vater habe. Die römische Kirche lehrt, daß der Heilige Geist von Gott Vater und auch vom Sohne ausgeht. Die griechische Kirche anerkennt nicht das Primat des Papstes und seine Unfehlbarkeit. Das Unfehlbarkeitsdogma wurde verkündet, als die weltliche Macht des Papstes beendet war. Das Fegefeuer, den Ablass, die Ohrenbeichte, die Dogmen von der unbefleckten Empfängnis und die leibliche Himmelfahrt Marias lehnt die griechische Kirche ab. Im Gegensatz zur römischen Kirche haben die Ostkirchen niemals Ketzer verbrannt. Es besteht kein Zwang zum Besuche des Sonntagsgottesdienstes. Auch Verheiratete können die Priesterweihe empfangen. Eine Eheschließung nach dem Empfang der Priesterweihe ist ausgeschlossen. Die Bischöfe der Ostkirchen sind nicht verheiratet und kommen meistens aus den Klöstern. Eine einheitliche Kultsprache gibt es in der orthodoxen Kirche nicht. In Anlehnung an das pfingstliche Sprachwunder wird das Evangelium in einer Vielheit der Sprachen verkündet.

Die Protestanten haben viel gemeinsames mit der Lehre der griechischen Kirche. Bei seinen Auseinandersetzungen mit der römischen Kirche hat sich Luther wiederholt auf die Lehre der griechischen Kirche berufen.

Ausgangspunkt zum Besuch des Athos ist Saloniki. Ein wackliger Omnibus fährt zunächst auf einer modernen Straße in eine einsame Berglandschaft. So Km verlaufen ohne "Erschütterungen".

Die restlichen 40 km geht es querfeldein durch Wassergräben nach Jerissos, das unmittelbar am Meer gelegen ist. Am nächsten Tag bringt mich ein winziges Motorboot dem Ziel näher. Nach einigen Stunden Fahrt wird über dem tiefblauen Meer der 2033 m hohe Marmorgipfel des Athos sichtbar, den die Wolken bisher verhüllt hatten.

Beim Kloster Pankokrator verlasse ich das Boot und auf steinigem Maultierpfaden wandle ich hinauf zur Hauptstadt der Mönchsrepublik Karyes (=Haselbusch). Es ist eine merkwürdige Stadt. Keine Eisenbahn, nicht einmal eine Fahrstraße verbindet sie mit der Außenwelt. Schneider- und Schusterwerkstätten und auch ein Gasthaus werden von Mönchen betrieben. Hier befindet sich auch der einzige Briefkasten des Landes. Weder Rundfunk, Maschinenlärm, noch Fahrzeuge stören hier wie auf dem gesamten Athos die Stille. Elektrisches Licht besitzt nur ein Kloster und die Telefonanlage ist noch ein Überbleibsel der deutschen Besatzung aus dem letzten Kriege.

Nach der Anmeldung bei der Polizei gebe ich mich in das Verwaltungsgebäude der Mönchsrepublik. Nach Überreichung meines Empfehlungsschreibens werde ich zum Warten aufgefordert. Ein bärtiger Mönch überreicht mir die Genehmigung zum Besuch der Athosklöster. Diese Besucherlaubnis trägt das Wappen des oströmischen Kaiserreiches und die 4 Unterschriften der Epistasia.

Ich mache mich auf, um in einem Kloster zu nächtigen, denn bei Sonnenuntergang werden sie geschlossen. Unweit von einem Kloster begegne ich mehreren Mönchen. Sie tragen schwarze Kutten, die Kopfhare sind zu einem Knoten gebunden. Eine röhrenförmige schwarze Kopfbedeckung auf dem Haupte. Kopf- und Barthaare dürfen nach den Bestimmungen nicht geschnitten werden. Vor Eintritt in das Kloster bekreuzigen sich die Mönche mehrfach.

Der Pförtner prüft meine Papiere und geht mit mir durch das festungsartige Klostertor zum Gastbruder. Dieser bringt mich in den Gästeflügel und läßt mich dort warten. Nach kurzer Zeit erscheint er mit einem Tablett mit griechischem Kaffee, einem Glas klarem Wasser und einem Likör. Diese Gastgabe wird jedem Besucher in den Klöstern gereicht. Im Speisesaal, der Trapeza, wird mir ein Abendessen serviert. Kalter Fisch mit Bohnengemüse, ein Stück Brot, ein kleiner Krug Wein und Wasser. Jeder Besucher des Athos genießt die Gastfreundschaft der Mönche und wird für eine Nacht beherbergt. Trotz der gleichen Anordnung wirken die Klosteranlagen verschieden. Unmittelbar am Meer, auf steilen Felsen oder im Wald versteckt liegen die Klöster, die wie Festungen gebaut sind. Einen viereckigen Hof umgeben Wirtschaftsgebäude, die Zellen der Mönche und ein Wehrturm. Die Gebäude sind im Innenhof durch Balkone miteinander verbunden. Im Innenhof befindet sich das Katholikon, die Hauptkirche.

Viele Baulichkeiten wurden durch Brände zerstört und die Erneuerung ist nicht dem ursprünglichen Stil angepaßt. Wegen ihrer Schätze wurden die Klöster von Seeräubern, Franken, Katalanen und Sarazenen ausgeplündert. Auch die Teilnehmer des vom Papst geheißenen 4. Kreuzzuges kamen auf den Athos. Der Bischof von Sebaste erbaute eine Burg auf dem Athos, ließ die Klöster ausrauben, Kirchen zerstören und die Mönche foltern. Ein Fresko in einem Kloster erinnert noch an die Zeit der lateinischen Besatzung.

Als die Türken Griechenland erobert hatten, unterwarf sich der Athos. Gegen jährliche Tributleistungen blieb das Leben der Mönchsrepublik unter der türkischen Besatzung völlig ungestört.

Die Klosteranlagen sind Stiftungen von Kaisern und Schenkungen. Die Besitzungen reichten bis Kleinasien, Mazedonien und Rußland. Als der griechische Staat nach dem letzten Krieg die außerhalb des Athos gelegenen Besitztümer enteignete, lehnten die Mönche eine Entschädigung ab.

Die erste Besiedlung des Athos dürfte im 9. Jahrhundert durch Anachorten (Einsiedlermönche) stattgefunden haben. Ausser den Anachoreten gibt es noch Kellinen, das sind Einödhöfe, die von zwei oder drei Mönchen bewirtschaftet werden. Die Skiten sind eine Art Dörfer, die aus Mönchsgehöften bestehen.

Als größte Gemeinschaft bestehen die 20 Klöster. Davon jetzt 16 griechische, 1 rumänisches, 1 bulgarisches, 1 serbisches und 1 russisches mit insgesamt 1600 Bewohnern. Das Lavra-Kloster wird im kommenden Jahr (1963) das 1000-jährige Jubiläum feiern.

Um 1300 gabe es 200 Klöster auf dem Athos. Gesonderte Orden, wie im westlichen Mönchtum, gibt es nicht. Die Klöster weisen zwei Formen des mönchischen Lebens auf. Die Koinobiten sind Klostergemeinschaften, denen der gesamte Besitz gemeinsames Eigentum ist. Eine Verfallserscheinung des 14. Jahrhunderts sind die idiorrythmischen Klöster. Die einzelnen Mönche können Eigentum, Möbel, Diener, Vermögen und andere Besitztümer haben. Die Mahlzeiten werden ausser an Festtagen nicht gemeinsam eingenommen. In diesen Klöstern kann sich jeder das Essen selbst zubereiten oder zubereiten lassen. Das führte zu einer Unabhängigkeit gegenüber dem Abt und erschütterte das Gemeinschaftsleben. Jetzt ist es den Klöstern verboten die ~~idiorrythmische~~ idiorrythmische Form anzunehmen.

Die Athosklöster waren grundsätzlich ein orthodoxes Zentrum, frei von allen rassistischen und sprachlichen Schranken. Um die Vormachtstellung der griechischen Klöster zu erhalten, kauften Griechen verarmte slavische Klöster auf.

Ausser vom Kaiser von Byzanz waren die Klöster stets unabhängig. jetzt ist der Nachwuchs in den Klöstern sehr gering. Der griechische Staat erschwert den Zuzug von Novizen nichtgriechischer Herkunft. Damit wird der Athos als allgemein orthodoxes Zentrum zerstört.

Das mönchische Leben wird von zwei Körperschaften verwaltet. Zwanzig Mitglieder, von jedem herrschenden Kloster ein Vertreter, bilden die "Heilige Gemeinschaft", das ist eine vertretende Versammlung. Ihre Aufgaben sind die Überlieferung und Bräuche der Gemeinschaft aufrechtzuerhalten, Streitigkeiten zwischen den Klöstern und Mönchen zu schlichten, den Verkehr mit der staatlichen Verwaltung in Athen und dem Vorsteher der Kirche in Konstantinopel abzuwickeln.

Die Klöster sind in 5 Gruppen zu je 4 Klöstern aufgeteilt. Die 4 Vertreter jeder Gruppe bilden für ein Jahr die Epistasia. Alle 4 haben den gleichen Rang. Der Protropolit = Vertreter des ältesten Klosters nimmt den Rang des ersten Mönches der Gemeinschaft ein. Die Aufgaben der Epistasia sind, die Beschlüsse der "Heiligen Gemeinschaft" auszuführen und das Schatzamt zu überwachen.

Das Samandron, die Stundentrommel, ruft die Mönche am Tage und in der Nacht zum Gebet. Ein Mönch geht durch die Klosteranlage und ~~schlägt~~ schlägt mit einem Hammer auf einen Holzbalken. Glocken werden nur am

Sonntag und an Feiertagen geläutet.

Die Kirchen auf dem Athos und in ganz Griechenland sind keine weithin sichtbaren Dome. Äusserlich schlicht, sind sie innen mit herrlichen Ikonen, Fresken und kunstvollen Kirchengeräten ausgestattet. Der einzige Altar wird durch die Ikonostase, = Bilderwand, vom Laienraum getrennt. In den Altarraum führen drei Türen, von denen die mittelste, die Königstür, bis nach der Wandlung geschlossen bleibt. An der Ikonostase sind die Ikonen in einer ganz bestimmten Reihenfolge angeordnet. In der Mitte Christus, rechts davon Maria, links von Christus Johannes der Täufer, usw. Plastiken und Kreuzfixe mit dem Gekreuzigten fehlen in den Ostkirchen. Dafür genießen die Ikonen (=Ebenbild) eine besondere Verehrung. Die Bedeutung der Ikonen wird uns erst bewußt, wenn wir die Ehrfurcht sehen, mit der die Ikonen verehrt werden. Unter Beten und Fasten malt der Ikonenmaler das Bild des Göttlichen, das er in sich schaut. Es ist eine mystische Beziehung zur dargestellten Person. In der Darstellung sind die Ikonen unveränderlich und authentisch wie die Heilige Schrift. Nur Erdfarben, Öl, Essig, Eidotter und Reliquienstaub werden verwendet. Licht und Schattenwirkungen werden vermieden. Das Malen der Ikonen ist eine gottesdienstliche Handlung und keine Signierung nennt den Künstler.

Die Messe wird im byzantinischen Ritus gefeiert. Instrumentalmusik fehlt, denn nur die menschliche Stimme ist würdig Gott zu Preisen.

Wie vor Jahrhunderten leben die Mönche in völliger Abkehr weltlicher Dinge. Ihr Dasein ist nur auf das Seelenheil gerichtet, deshalb auch die Verneinung geistiger und wissenschaftlicher Betätigung. Ein Großteil des Tages wird im Gebet verbracht. Nur wenige können noch körperliche Arbeiten verrichten, denn es sind fast nur noch Greise, die den Athos bevölkern. Das Essen für die Mönche ist sehr dürftig, namentlich in den slavischen Klöstern. Die längste Zeit des Jahres ist Fastenzeit, die sehr streng eingehalten wird. In dieser Zeit wird auch vermieden tierische Produkte weiblichen Geschlechts, wie Milch, Eier zu sich zu nehmen.

Stirbt ein Mönch, so wird er drei Jahre in der Erde bestattet. Nur ~~ist~~ sein Mönchsname und das Todesjahr bezeichnen sein Grab, das nach 3 Jahren geräumt wird. Schädel und Knochen werden in einem Keller aufbewahrt.

Auf dem Athos gibt es keine Frauen und auch weibliche Tiere fehlen. Nur ein Kloster hat außerhalb seiner Mauern eine Hühnerzucht angelegt.

Allerdings waren im 9. Jahrhundert Frauen auf dem Athos. Wandern-~~de Schafhirten~~ aus dem Donaugebiet (Walachen) zogen mit ihren Frauen zum Athos und waren in den Klöstern als Schafhirten tätig. In Männerkleidern arbeiteten die Frauen in den Klöstern. Weil schandbare Dinge vorkamen schritt der Patriarch von Konstantinopel ein. Seit dieser Zeit hat dieser das Recht auf dem Athos einzugreifen.

Unvergleichlich schön ist die Landschaft des Athos. Die Natur ist hier noch nicht durch den Menschen zerstört worden. Es ist, als ruhe dieses Stück Griechenland noch in der Stille des dritten Schöpfungstages."

Blum

Der Vortrag von Herrn Blum lag zwar etwas ausserhalb des Themenbereichs unseres Naturwissenschaftlichen Arbeitskreises, jedoch stellte der mit eindrucksvollen Farbdias unterbaute, sehr interessante Vortrag eine gut aufgenommene Bereicherung dar.

K. Lübenau

Abend vom 8. Oktober 1962

Herr und Frau Lübenau berichten zu ihren anschaulichen Landschafts- und vielen Pflanzendias über ihre Reise, ihre Erlebnisse und ihre Pflanzenfunde in Schwedisch-Lappland. Auch eine Reihe von Gesteinsproben aus diesem Gebiet lagen vor, die Herr Stud. Prof. U. Scholz erläuterte. Unter diesen Gesteinsproben befand sich auch ein Magneteisenstein aus Kiruna. Siehe auch den Bericht unter Ziffer 6 dieser "Mitteilungen".

3. Floristische; aus dem Bayerischen Allgäu

Floristische Untersuchungen im Gebiet des Bayerischen Allgäu und seines Vorlandes haben ergeben, daß sich seit dem Erscheinen der letzten Allgäuer Exkursionsflora, die WENGENMAYR 1930 herausgab, Wesentliches in der Zusammensetzung des Allgäuer Artenbestandes geändert hat. Manche schon zu Beginn unseres Jahrhunderts seltene Arten (besonders Glazialrelikte, wie z.B. *Carex capitata* oder *Alsine stricta*) sind anscheinend ganz verschwunden, andere früher verbreitete Pflanzen (vgl. *Agrostemma*, *Bromus secalinus*) zählen heute beinahe zu den Seltenheiten, während eine Reihe neuer Einwanderer, vornehmlich aus der Gruppe der Adventivpflanzen, in das Allgäu eine neue Heimat gefunden hat. Einzelne ältere Beobachtungen - z.B. die über *Helleborus dumetorum* - bedürfen überdies einer genaueren Überprüfung, da sie möglicherweise auf Irrtümern beruhen, gleichwohl aber in die Literatur eingetragene sind. Es entspräche somit einem dringenden Bedürfnis, für das Bayerische Allgäu eine völlig neue Florealiste zu erstellen, die den floristischen Veränderungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen der letzten Jahrzehnte Rechnung trägt. Die folgende Liste der Neufunde für das Jahr 1962 möge als ein bescheidener, Stückhafter Vorgriff in dieser Richtung gewertet werden.

I. Neu für Deutschland: (?)

Poa caesia SM. Hechtblaues Risengras

Kenntlich an seinem abwischbaren, blaugrünen Reif und an seinem ziemlich starr aufrechten Stengel.

Fundort: Am Fuße der Höfats (ca. 1300 m), in Gesellschaft von *Thalictrum minus*, L., Kleine Wiesensauke.
Spärlicher Bestand! (6.7.1962).

Nach Hegi (Flora v. Mitteleuropa), VOLLMANN und WENGENMAYR fehlt dieses Süßgras in Deutschland vollkommen. Außerdeutsche Vorkommen u.a. in den Schweizer Alpen, Balkan, Tatra, Siebenbürgen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturkundliche Beiträge aus dem Allgäu = Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Arbeitskreises Kempten \(Allgäu\) der Volkshochschule Kempten](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [6_2](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Berichte über unsere Montagabende 2-12](#)